

Peter Annweiler

Zwischen Matratzenlager und ISSN

|| Unfrisierte Beobachtungen
zur ortsverbindenden Funktion Schwuler Theologie

DIE SCHLAFSTÄTTEN der Mesumer Villa beim »Jahrestreffen Schwule Theologie« verraten Einiges. Sie zeigen mehr vom Innenleben der organisierten Schwulen Theologie als die mittlerweile existierende Vereinsstruktur oder die stolze ISSN-Nummer der WERKSTATT.

In Mesum schläft man nämlich noch immer großräumig auf Matratzenlagern: Eigeninitiative und ungekünsteltes Zusammensein prägen das Jahrestreffen. Im Keller oder unter'm Dach kriegt man es – gewollt oder ungewollt – mit der Nachtbekleidung und -verhalten der anderen zu tun. Hüllenlose Gespräche im Saunaraum gehören genauso dazu wie so manche kurze, schnarchgestörte Nacht.

Kein Zufall, dass beim letzten Treffen halb ironisch die Frage aufkam: Ist die Villa als Tagungshaus noch angemessen? Oder ist der nächste Schritt auf dem Weg der Organisationsentwicklung das Tagungshaus mit Einzelzimmer und Nasszelle...?

Auch wenn ich mittlerweile graue Schläfen habe: Ich bin gegen das Einzelzimmer mit Nasszelle. Denn wenn wir diesen »Akademiestandard« brauchen, dann geben wir Vieles von der Prägung der AG auf, die sich in der WERKSTATT und in Mesum als höchst lebendig zeigt.

Die organisierte »Schwule Theologie« hätte sich wohl kaum 10 Jahre auf dem Markt der Queer Communities gehalten, wenn nicht dieses »Geschmäckle« zwischen Matratzenlager und ISSN prägend gewesen wäre.

Gerne denke ich daher an die Freundschaften und Kontakte, die sich durch die Jahrestreffen erhalten oder entwickelt haben. Und gerne spekuliere ich zum Anlass »10 Jahre Schwule Theologie« auch über die ortsverbindende Kraft der AG.

Der eigene Ort

Vor 8 Jahren, als ich zum ersten Mal in Mesum war, kam ich (noch ohne graue Schläfen) von einem Studienjahr in New York zurück. Ich war dabei, mich nach den Studien- und Wanderjahren als ganz »normaler« evangelischer Gemeindepfarrer in Kaiserslautern niederzulassen. Heute bin ich immer noch Inhaber der selben Stelle (mit Partner im Pfarrhaus wechselt man nicht einfach von heute auf morgen...).

Ich will mir dabei nichts vormachen: Die Praxisdeformation im (klein)bürgerlichen Kirchenmilieu ist nicht unerheblich – und die Chance, an einer ortsnahen Queergemeinde mitzuwirken, ist außerhalb der Großstädte oder so besonderen Orten wie Münster kaum gegeben.

Deshalb sind die Jahrestreffen und die WERKSTATT für mich ein wichtiger Freiraum geblieben. Und selbst, nachdem sich mittlerweile in meiner Landeskirche einige positive Entwicklungen eingestellt haben und nachdem ich sogar als »Quotenschwuler« die »gottesdienstliche Begleitung gleichgeschlechtlicher Paare« mit auf den Weg gebracht habe: Die Denkverbote und Rücksichtnahmen, die auf kirchlichem Parkett einfach üblich sind, tragen noch immer eher dazu bei, dass sich mir die Fußnägel aufrollen, als dass ich dort ganz »normal« schwule Theologie treiben könnte oder wollte.

Deswegen »brauche« ich die AG: als Inspirationsraum ohne Denkverbote und als Mahnung, dass das nicht alles sein kann, was sich manchmal vor Ort an almosenhaften »Nettigkeiten« uns schwulen Theologen gegenüber entwickelt.

Vermutete Orte der anderen

Denke ich an die Aktiven oder Autoren innerhalb der AG, dann frage ich mich, ob ich mit diesem Bedürfnis unter den schwulen Kollegen mittlerweile in einer ziemlichen Minderheit bin. Ich beobachte einen ziemlichen Schwund meiner »Spezies« der »praktizierenden« (evangelischen) Gemeindegeliebten. – Sollten die meisten schwulen Kollegen so praxis- oder karrieretrunk sein, dass die AG überflüssig geworden ist? Oder ist die Praxis so gefräßig, dass sich kaum terminliche Möglichkeiten der aktiven Teilnahme ergeben (und dann konsequenterweise eher privatere Termine auf den freien Wochenenden liegen)? Oder könnte es sein, dass diejenigen von uns, die im evangelischen Bereich in »Amt und Würden« sind, ihr Engagement mittlerweile ohne massive »repressive Antwort« in offiziellen Kirchengremien einbringen können und so die Beschäftigung mit »Homo-Themen« auf Kosten der AG geht? – An allen drei Erklärungsmöglichkeiten wird wohl – auch von meinem eigenen Erfahrungshintergrund geurteilt – etwas dran sein.

Dem evangelischen Schwund, zumindest bei den Autoren der WERKSTATT, steht in den letzten Jahren eine gesteigerte Teilnahme von katholischen Autoren und Themen gegenüber. Dies erkläre ich mir so, dass es hier einen Kern von akademisch oder monastisch beheimateten Theologen gibt, die in der AG ein Forum finden, das in repressiven, von der Kirche kontrollierten Sphären schlechter gedeihen kann als im evangelischen Spektrum. Darüber hinaus finden auch diejenigen, die mit klaren und mutigen Schritten eine berufliche Emigration aus dem katholischen Kirchenraum betrieben haben, in der AG einen Raum, in dem ihre biographischen Wurzeln in Sachen Theologie nicht vertrocknen müssen. Ihre engagierte Unabhängigkeit ist ein großer Schatz für die AG und bedeutet eine wichtige Quelle für die prophetische Dimension schwuler Theologie.

Bedenkenswert ist nach 10 Jahren sicher auch die Frage nach dem Ort des »Nachwuchses«.

Wenn ich es richtig sehe, dann gibt es sowohl im evangelischen als auch im katholischen Bereich weniger Studierende, die sich im Feld schwuler Theologie engagieren als in der »Aufbruchszeit«. Vielleicht ist das ja auch als ein Erfolg der guten Pionierarbeit zu sehen (»Wo schon was läuft, braucht man nichts mehr zu schaffen.«). Andererseits könnte es aber auch ein Einschwenken auf den Ort des Mainstreams sein: Dass selbst schwule Studenten der Theologie nicht mehr die Notwendigkeit sehen, ausgetretene Pfade zu verlassen.

Für die AG bleibt ungeachtet des Mainstreams wichtig, neue Leute zu gewinnen, um mehr zu sein als ein Klüngel.

Ortsverbindendes

Wenn ich jetzt die eigene und die fremde Verortung anschau, dann wird mir auch das Profil der »AG Schwule Theologie« deutlich: Was uns von der HuK, von Queergemeinden oder einer niedrigschwelligen Vereinsmeierei unterscheidbar hält, ist die ortsverbindende Funktion von Theologie. Im Konsens und Dissens entsteht durch sie ein eigener Raum, der m.E. durch folgende Merkmale lebt:

1. Die Selbstverständlichkeit, mit die Frage nach dem »Gestattetsein von Homosexualität« überwunden ist.
2. Das hohe Niveau der Beiträge in der WERKSTATT (ISS-Nummer!)
3. Die Mischung aus Matratzenlager, Saunagang und theologischem Diskurs beim Jahrestreffen.
4. Die Begegnung zwischen evangelischer und katholischer Theologenswelt.

5. Die Vernetzung zwischen akademischer Theologie und kirchlicher Praxis.
6. Die unterschiedlichen Altersstufen zwischen studentischen und berufserfahrenen Lebenswelten.
7. Die theologische Reflexion der Entwicklung in den Queergemeinden.

Diese 7 Merkmale sind sicher keine vollständige »Sakramentenlehre Schwuler Theologie«, sondern sie bleiben »unfrisierten Beobachtungen«, die ich am Ende doch noch ein wenig gekämmt habe.

Keinesfalls erheben sie Anspruch auf Vollständigkeit und Objektivität. In einer fragmentarischen, subjektiven und perspektivischen Verortung spiegelt sich nämlich etwas wider, was die Lebendigkeit Schwuler Theologie jenseits der »herrschenden« Diskurse ausmacht.

Und von dieser Lebendigkeit wird es abhängen, ob wir in einer Dekade einen Rückblick über »20 Jahre Schwule Theologie« schreiben können.

Übrigens bin ich gespannt, ob wir dann beim Jahrestreffen noch auf Matratzenlagern schlafen.